

Franz Xaver Walter (1870-1950)

Konrad Hilpert



Franz Walter.

*Ausschnitt aus einem Foto der Theologischen Fakultät im Jahre 1931
(Foto: UAM Inv.Nr. 0318).*

Im literarischen Gedächtnis des Faches Moraltheologie spielt der Name Franz Walter so gut wie keine Rolle. Das *Lexikon für Theologie und Kirche* hat weder in der alten Auflage von 1960 noch in der jüngsten von 1993 einen Artikel zu ihm. Und auch im *Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon* von Bautz sucht man nach einem entsprechenden Eintrag vergebens. Das ist verwunderlich, denn Walter war etwa 35 Jahre lang zuerst Privatdozent und dann Professor der Moraltheologie, davon 31 Jahre als Ordinarius an der Universität München; und er hat als akademischer Lehrer so angesehene Moraltheologen wie Richard Egerter (1902-1981)¹ während dessen Studiums und Rudolf Hofmann (1904-1994)² bei Promotion beziehungsweise Habilitation begleitet. Außerdem war er ein ausgesprochen fleißiger und erfolgreicher Autor. Mit 20 Monographien³, davon die meisten größeren Umfangs, 16 Artikeln in der zweiten und dritten Auflage des *Staatslexikons* und 44 Aufsätzen beziehungsweise Besprechungen allein in den *Historisch-politischen Blättern* und zahlreichen Aufsätzen in anderen Zeitschriften war er neben Joseph Maus-

¹ Zu ihm vgl. meinen Beitrag in diesem Band.

² Zu ihm vgl. meinen Beitrag in diesem Band.

³ Bei der Schrift Franz WALTER, August Becker und die Volkskunde, Speyer 1931, handelt es sich um ein Werk eines anderen Autors gleichen Namens.

bach (1861-1931) zwischen der Jahrhundertwende und dem Ende des Ersten Weltkriegs einer der am meisten in der literarischen Öffentlichkeit präsenten Moraltheologen.

Diese literarische Produktivität kam nach seiner Entpflichtung 1935 und dem Erscheinen des nahezu 700 Seiten umfassenden letzten Werks im selben Jahr *Die Euthanasie und die Heiligkeit des Lebens*⁴ abrupt zum Erliegen. Sein Nachfolger wurde Theodor Steinbüchel (1888-1949)⁵. Walter selbst hat nach seiner Emeritierung noch 15 Jahre zurückgezogen in der Oberpfalz gelebt.

I. Persönlicher und wissenschaftlicher Werdegang

Franz Xaver Walter wurde am 7. Februar 1870 geboren. Der Vater Johann Walter war bayerisch-königlicher Assessor am Bezirksgericht Amberg (Oberpfalz), die Mutter Maria Walter, geb. Oswald, Hausfrau. Die Versetzung und Beförderung des Vaters an das Landgericht Hof (Oberfranken) und später nach München⁶ bestimmte die Schullaufbahn des Jungen, die mit der Aushändigung des Maturitätszeugnisses des Wilhelms-Gymnasiums im August 1888 zu Ende ging. Während der nächsten zwei Jahre studierte Walter Rechtswissenschaften an der Universität München, wechselte aber zum Wintersemester 1890/1891 zur Theologischen Fakultät. Bereits zwei Jahre nach der Aufnahme des Theologiestudiums war er einer der beiden Gewinner der für das Studienjahr 1892/1893 von der Theologischen Fakultät gestellten Preisaufgabe über das Verhältnis zwischen der Eigentumslehre des Thomas von Aquin und derjenigen des modernen Sozialismus⁷. Diese Arbeit erschien 1895 bei Herder als Monographie⁸. Bis dahin Alumne des Georgianums, wechselte Walter im November 1893 ins Erzbischöfliche Klerikalseminar Freising, wo er am 29. Juni 1894 die Priesterweihe empfing.

Es folgten Tätigkeiten als Hilfspriester in Flintsbach und München (Kloster der Frauen vom Guten Hirten). 1896 wurde Walter von der Fakultät auf der Grundlage der Preisschrift zum Dr. theol. promoviert. In den Jahren 1897 und 1898 folgten Studienaufenthalte an der Akademie (seit 1902 Universität) Münster und an den Universitäten Freiburg im Breisgau und Berlin. Parallel arbeitete er die Schrift *Socialpolitik und Moral* aus, mit der er im Januar 1899

⁴ Franz Xaver WALTER, *Die Euthanasie und die Heiligkeit des Lebens. Die Lebensvernichtung im Dienst der Medizin und Eugenik nach christlicher und monistischer Ethik*, München 1935.

⁵ Zu ihm vgl. den Beitrag von Andreas Lienkamp in diesem Band.

⁶ Der Vater starb 1900 im Rang eines Königlichen Oberstlandesgerichtsrats und ausgezeichnet als Ritter des Verdienstordens der bayerischen Krone, was die Erhebung in den persönlichen Adel bedeutete.

⁷ Der andere Preisträger war Franz Schaub. Dessen Arbeit erschien ebenfalls im Druck bei Herder, allerdings erst 1898. – Schaub (1870-1927) war von 1908-1923 Professor für Kirchengeschichte, bayerische Verfassung und Verwaltung am Lyzeum in Regensburg. Zu ihm: Art. Franz Schaub f, in: ZSRG.K 17/1 (1928), 710.

⁸ Franz WALTER, *Das Eigentum nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin und des Sozialismus*. Gekrönte Preisschrift, Freiburg i.Br. 1895.

von der Theologischen Fakultät der Universität München für das Fach Moraltheologie habilitiert wurde⁹.

Als Privatdozent übernahm er schon ab dem folgenden Sommersemester regelmäßig eine zweistündige Vorlesung über einen sozialetischen Gegenstand. Er las ausweislich der Vorlesungsverzeichnisse über: Arbeitsvertrag und Arbeitslohn nach den Grundsätzen der Moral (Sommersemester 1899 und Sommersemester 1902), Kapitalismus und Sozialismus (Wintersemester 1899/1900 und wieder – ergänzt durch den Zusatz „mit besonderer Berücksichtigung der kanonistischen Zins- und Wucherlehre“ – Sommersemester 1900 und Wintersemester 1902/1903), Sozial- und Wirtschaftsmoral (Wintersemester 1901/1902), die moralische und soziale Bedeutung der Ehe und der Familie mit einem Exkurs auf die moderne Frauenfrage (Sommersemester 1903), ausgewählte Abschnitte der speziellen Moral (Wintersemester 1900/1901), Bildungspflicht und Aberglauben (Sommersemester 1901). 1903 folgte Walter einem Ruf auf die Professur für Moraltheologie an der neu errichteten Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Straßburg, nachdem er zuvor schon einen Ruf nach Freiburg in der Schweiz auf einen Lehrstuhl für christliche Soziologie (1900) abgelehnt hatte. In Straßburg erreichte ihn noch im Jahr darauf ein Ruf an die Universität Prag, den er ebenfalls ablehnte¹⁰. 1904 setzte ihn die Münchner Theologische Fakultät *primo et unico loco* auf die Liste für die Nachfolge des seinem Amt krankheitshalber offensichtlich nicht mehr gewachsenen¹¹ und schon im folgenden Jahr verstorbenen Johann B. Wirthmüller (1834-1905)¹².

In seiner Laudatio für den Senat und die Weiterleitung an das Ministerium urteilte Leonhard Atzberger (1854-1918), Dogmatiker und damaliger Dekan: „Auf dem Gebiete der Christlichen Sozial-Ethik, überhaupt in der weittragenden Frage, wie die Prinzipien der Moraltheologie auf die modernen Verhältnisse anzuwenden sind, ist Walter unbestreitbar eine der ersten Autoritäten unter den katholischen deutschen Theologen der Jetztzeit“¹³.

Vom Sommersemester 1905 an übte Walter 31 Jahre lang das Amt des ordentlichen Professors für Moraltheologie an der Münchner Theologischen Fakultät aus. Noch einmal erreichte ihn während dieser Zeit – 1911 – ein Ruf nach Straßburg, den er jedoch ablehnte¹⁴. Im Wechsel las er fünfstündig allgemeine und

⁹ Franz WALTER, Sozialpolitik und Moral. Eine Darstellung ihres Verhältnisses mit besonderer Bezugnahme auf die von Prof. Werner Sombart neuestens geforderte Unabhängigkeit der Sozialpolitik von der Moral, Freiburg i.Br. 1899.

¹⁰ Vgl. 20. Juni 1907 handschriftliches Schreiben Franz Walter an den Kultusminister. BayHStA MK 18040.

¹¹ Vgl. dazu Joseph BERNHART, Erinnerungen 1881-1930, 2 Bde., hg. von Manfred WEITLAUFF, Weissenhorn 1992, 146-150, 212 sowie 1096-1098.

¹² Zu ihm vgl. die Anmerkungen von Manfred WEITLAUFF zu: Joseph BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 11) 1044, sowie http://www.kaththeol.uni-muenchen.de/lehrstuehle/moral_theol/gesch_lehrst/wirthmueller2.pdf (letzter Zugriff: 20. September 2015).

¹³ 19. Juli 1904 Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät (Leonhard Atzberger) an Senat. UAM E-II-3478.

¹⁴ Angaben nach dem handgeschriebenen „Curriculum vitae“ in der PA Walter des UAM E-II-3478 aus Anlass der Habilitation, dem Personalblatt sowie der kurzen Selbstbiographie in: Wilhelm ZILS (Hg.), Geistiges und künstlerisches München in Selbstbiographien. Mit zwölf Bildnissen und einem Anhang: „Münchener Verleger und Presse“, München 1913, 382.

spezielle Moraltheologie, letztere über zwei oder sogar drei Semester hinweg. Mehrere Male bot er eine einstündige Vorlesung „Kapitalismus, Sozialismus und Christentum“ für Hörer aller Fakultäten an, je einmal auch eine solche mit dem Titel „Das Sexualproblem und die Weltanschauung des Christentums“ (Wintersemester 1913/1914) und „Der Weltkrieg und die Pflege deutscher Eigenart“ (im Kriegsjahr 1915). Ab Sommersemester 1922 kündigte er seine Lehrveranstaltungen konsequent unter der Überschrift „Für Moraltheologie und Lehrauftrag für Christliche Gesellschafts- und Wirtschaftslehre“ an. Dies geht auf den Antrag der Theologischen Fakultät von 1920 auf die Ergänzung des Lehrangebots für Moraltheologie durch einen eigenständigen Lehrauftrag für „Christliche Gesellschafts- und Wirtschaftslehre (Soziale Politik)“ zurück. Er wurde mit folgender Begründung eingebracht: „Die Theologische Fakultät ist der Überzeugung, dass die Ausbildung der Theologie-Studierenden nach dieser Seite hin dringender Ergänzung und Erweiterung bedürftig ist. Die Tätigkeit des Seelsorgers erheischt eine Durchbildung in den Lehren der Christlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung; ohne sie würde er den Erscheinungen des heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftslebens ratlos gegenüberstehen. [...] Der Seelsorger soll auch in den sozialen Kämpfen der Gegenwart versöhnend wirken. Das kann er nicht, wenn er nicht über das Verhältnis von Kapital und Arbeit, von Kapitalismus und Sozialismus, über Vereins- und Gewerkschaftswesen, über die Aufgaben der sozialen Wohlfahrtspflege und Caritas während seines theologischen Studiums unterrichtet und zu weiterer entsprechender Fortbildung angeregt wird. Dringender als je macht sich heute diese Notwendigkeit geltend. Auch die Bevölkerungsfrage, der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung greifen in die seelsorgerische Tätigkeit hinein und verlangen eine Schulung des Theologen in diesen Gebieten des Gesellschaftslebens. Wird nicht schon während des akademischen Studiums wenigstens eine solide wissenschaftliche Grundlage geschaffen, so ist es im Gedränge der seelsorgerischen Tätigkeit in den seltensten Fällen möglich, nachträglich eine solche zu gewinnen“¹⁵.

Der Senat entsprach diesem Antrag und übertrug diese Aufgabe Walter, „bis eine geeignete jüngere Kraft gefunden“¹⁶ sei. Allerdings kam es zu Differenzen, weil Universität und Ministerium nicht bereit waren, einem etatmäßigen Hochschulprofessor einen besoldeten Lehrauftrag zu genehmigen.

Walter wurde kraft Gesetzes zum 1. April 1935 entpflichtet. Hoch geachtet¹⁷ und ausgezeichnet (1914 war ihm der Verdienstorden vom heiligen Michael zweiter Klasse verliehen worden, 1924 der Titel eines Geheimen Regierungsrates) war er doch schon seit Jahren sichtlich gezeichnet von einem Nervenleiden. In den folgenden 15 Jahren seines Lebens trat er so gut wie nicht mehr

¹⁵ UAM Senatsakte Y-XVIII-6/2. – Der Antrag ist vom damaligen Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät Georg Pfeilschifter (1870-1936) unterzeichnet.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Auch BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 11) 150 Anm. 5 stellt ihm das Zeugnis aus, ein „tüchtiger, den Zeitproblemen mit hellem Blick begegnender“ Moralist zu sein.

öffentlich in Erscheinung. 1939 verlegte er seinen Wohnsitz nach Neumarkt an der Rott in Oberbayern, Kloster St. Veit. Dort starb er am 3. Dezember 1950 und wurde auf dem Münchner Ostfriedhof beerdigt.

II. Charakterisierung seines Schrifttums

Ein erstes auffälliges Merkmal des reichhaltigen Œuvres von Franz Walter besteht darin, dass dieser Moralthologe kein Lehr- oder Handbuch der Moralthologie verfasst hat, wie es sonst bei den Vertretern des Fachs, soweit sie literarisch hervorgetreten sind, üblich war. Dass er kein Lehrbuch zu dem Vorlesungszyklus geschrieben hat, mag aber kaum Zufall sein, sondern hängt wohl mit einer konzeptionellen Einsicht zusammen. Walter gehörte nämlich zu den Stimmen innerhalb der deutschen Moralthologie der Jahrhundertwende, die den Zustand des eigenen Fachs in seiner damaligen neuscholastischen und kirchenamtlich ausgerichteten Ausprägung für grundsätzlich unbefriedigend einschätzten und deshalb öffentlich Vorschläge zu seiner Selbstkorrektur machten¹⁸. Darüber erfährt man vor allem etwas in seiner zu einem Buch ausgearbeiteten Münchner Antrittsvorlesung¹⁹, in deren Fußnoten er sich auch als Autor jener Beiträge in der Wissenschaftlichen Beilage der *Germania* offenbart²⁰, die 1901 anonym („Von einem Universitätslehrer“) erschienen waren und die ganze Debatte um die so genannte Krise der Moral erst auf einen ernsthaften Boden gestellt hatten²¹. Die Kritik richtete sich vor allem gegen die überwuchernde Kasuistik der herkömmlichen Moralthologie, die einerseits den wissenschaftlichen Charakter der Moralthologie, gemeint ist die theoretische, auf das allgemeingültige Gesetzmäßige und typische achtende Grundlegung, zerstöre²² und die andererseits dem Interesse an Lebenskraft und jeder Entwicklung entgegenwirke²³.

¹⁸ Zu dieser Grundlagendebatte vgl. Paul HADROSEK, Die Bedeutung des Systemgedankens für die Moralthologie in Deutschland seit der Thomas-Renaissance, München 1950; Ernst HIRSCHBRICH, Die Entwicklung der Moralthologie im deutschen Sprachgebiet seit der Jahrhundertwende, Klosterneuburg 1959; Josef Georg ZIEGLER, Die Moralthologie, in: Herbert VORGRIMMER/Robert VAN DER GUCHT (Hg.), Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert. Perspektiven, Strömungen, Motive in der christlichen und nichtchristlichen Welt, 4 Bde., Freiburg i.Br./Basel/Wien 1969-1970, hier III, 316-360; Johannes REITER, Die katholische Moralthologie zwischen den beiden Vatikanischen Konzilien, in: Hubert WOLF (Hg.), Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870-1962. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug, Paderborn 1999, 231-241; Peter SCHALLENBERG, Naturrecht und Sozialtheologie. Die Entwicklung des theologischen Naturrechts der späten Neuscholastik im deutschen Sprachraum (1900-1960), Münster 1993.

¹⁹ Franz WALTER, Theorie und Praxis in der Moral, Paderborn 1905.

²⁰ Vgl. ebd. 78 und 100-102 mit Bezug auf seine Beiträge in der Wissenschaftlichen Beilage der *Germania* 1901 (siehe unten Anm. 21).

²¹ Über Aufgabe und Methode der Moral in der Gegenwart, in: Wissenschaftliche Beilage zur *Germania* 17 (1901), 129-132, 141-143, 148-151, 154-158, 162-167, 173-175, 180-183.

²² Vgl. WALTER, Theorie und Praxis (wie Anm. 19), insbes. 16.

²³ Vgl. ebd.

Die Berechtigung der Kasuistik, insbesondere für die Verwaltung des Bußsakraments, stellte Walter nicht in Abrede, hielt sie aber nicht für deckungsgleich mit der Moraltheologie insgesamt noch für deren wichtigste Aufgabe. Diese Einschätzung illustriert er durch folgende Analogie: „Kasuistik ist die Moral für die Behandlung des sittlich-kranken Menschen, sie ist wesentlich Pathologie; aber darüber darf die Hygiene, die es mit der Sicherstellung der Gesundheit, mit der Prophylaxe zu tun hat, nicht verabsäumt werden. [...] Uns ist es in diesen [moraltheologischen] Vorlesungen vor allem darum zu tun, das menschliche Leben, insbesondere das Leben der Gegenwart mit seinen eigenartigen sittlichen Erscheinungen, Gebrechen, Bedürfnissen und Fragen kennen zu lernen und es auf seine sittliche Berechtigung an den Maßstäben der katholischen Sittenlehre zu überprüfen. Darum soll in [den moraltheologischen] Vorlesungen nur, soweit es notwendig ist, durch einen konkreten, speziellen Fall die theoretischen Ausführungen zu beleuchten und zu klären, von uns das kasuistische Gebiet beschritten werden“²⁴.

Entsprechend wollte Walter den Schwerpunkt seines akademischen Tuns darin sehen, „den Theologen so weit als möglich mit dem Leben der heutigen Gesellschaft bekannt zu machen, ihm wenigstens die HAUPTerscheinungen dieses Lebens vorzuführen, soweit daran die Moral interessiert ist“²⁵. Vor allem die sozialen und die wirtschaftlichen Strömungen und Kämpfe hätten im Vordergrund des praktischen Interesses wie auch der wissenschaftlichen Diskussion zu stehen²⁶. Zur Bearbeitung der Fragen, die sich stellen, „wenn nicht mehr das individuelle Handeln, sondern die Gesamtheit der wirtschaftlichen Erscheinungen der moralischen Wertung unterstellt wird“²⁷, bedürfe es der Ergänzung der Individualethik durch die Sozialethik. Denn „eine Individualethik, die lediglich das Handeln des Einzelnen ins Auge fasst, [wird] solche Schwierigkeiten gar nicht gewahr. Aber umso drückender lasten sie auf der Sozialethik, die den sozialen Zusammenhängen und den Wirkungen, welche das Handeln des Individuums auf das Ganze übt, nachgeht. Es fragt sich: Muss man nicht den Kapitalismus als solchen, der mit den Geboten der Gerechtigkeit, um von der Nächstenliebe ganz zu schweigen, in schneidendem Widerspruch zu stehen scheint, als unsittlich verdammen? Spricht sich in den Klagen, der Kapitalismus ruiniere den Mittelstand, er sauge das Handwerk auf, ohne an Stelle des alten Mittelstandes einen vollgültigen Ersatz zu bieten, nicht eine sittliche Entrüstung über ein Wirtschaftssystem aus, dessen tiefstes Wesen nach dem Zeugnis seiner besten Kenner nichts anderes ist, als das schrankenlose Streben nach Profit? Und ist die raffinierte, seelenlose Technik, deren sich der Kapitalismus als Waffe bedient, um die Mittelstände rascher oder langsamer totzuschlagen, nicht von der Moral zu verwerfen, jene Technik, die den Proletarier zwingt, ein stumpfes, geisttötendes Dasein im Dienste seiner Herrin, der Maschine,

²⁴ Ebd. 17.

²⁵ Ebd. 18.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Ebd. 22f.

zu führen? Muss ein Wirtschaftsleben, in dem die lebendige, sittliche Persönlichkeit förmlich verschwindet und das Sachvermögen, das Kapital, das Zepter führt, in welchem infolge der Verkettung der unberechenbaren Machtverhältnisse der ganzen Welt den Unternehmern die Zügel aus der Hand gleiten und die freie Verfügung über ihr Handeln verloren geht, nicht auch im Namen der Sittlichkeit beseitigt werden?“²⁸

Diesem ganzen Problemfeld hat Walter eine Reihe von Schriften gewidmet. Bereits die Preisschrift des Studenten befasste sich damit, ebenso die Habilitationsschrift über das Verhältnis von Sozialpolitik und Moral, ferner die bereits ein Jahr nach dieser erschienene sozialgeschichtliche Studie über *Die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit*²⁹ sowie das Buch *Kapitalismus, Sozialismus und Christentum*³⁰.

Neben den sozialen und wirtschaftlichen Fragen und von diesen beeinflusst sah Walter das sexuelle Problem; er meint hiermit die Störung des Familienlebens, die Verwahrlosung der Kinder, das Wohnungselend, Prostitution, Geschlechtskrankheiten und die Notwendigkeit einer Sexualerziehung. Zu diesem Themenkomplex hat er ebenfalls monographische Beiträge geleistet, besonders das in zwei Auflagen erschienene Buch über *Die sexuelle Aufklärung der Jugend*³¹, und – mitten im Ersten Weltkrieg und ebenfalls in zwei Auflagen erschienen – *Die Wiedergeburt der deutschen Familie nach dem Weltkrieg*³². Ein schmales Werk über Sozialhygiene³³ folgte in den 1920er-Jahren.

Als drittes Gebiet menschlicher Betätigung, „dem die Moral in der Gegenwart besonderes Interesse entgegenbringen“ müsse, nennt Walter in seiner Programmschrift das künstlerische und literarische Schaffen. Er hat dabei „die modernen Bildungsfragen und Bildungsbestrebungen“, die Pflege des Gemütes durch die Aufnahme des Schönen in Natur und Kunst, die Volksbildung, die Theaterkultur und Ähnliches im Blick³⁴.

Mit dem Verhältnis von *Sozialismus und moderner Kunst* befasst er sich bereits in einer Schrift aus dem Jahr 1901³⁵, über naturgemäßes Leben und deutsche Kultur veröffentlichte er 1916³⁶, die Bildungspflicht von Christen bzw. Katholiken ist Gegenstand zweier Werke von 1917³⁷ und 1922³⁸. Mit den

²⁸ Ebd. 23.

²⁹ Franz WALTER, *Die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit*, Freiburg i.Br. 1900.

³⁰ Franz WALTER, *Kapitalismus, Sozialismus und Christentum*, München 1906.

³¹ Franz WALTER, *Die sexuelle Aufklärung der Jugend. Notwendigkeit, Schranken, Auswüchse. Mit besonderer Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse*, Donauwörth 1907, 1908.

³² Franz WALTER, *Die Wiedergeburt der deutschen Familie nach dem Weltkrieg*, Innsbruck 1916, 1916.

³³ Franz WALTER, *Die Sozialhygiene im Verhältnis zu Weltanschauung und Ethik*, Karlsruhe 1921.

³⁴ Vgl. WALTER, *Theorie und Praxis* (wie Anm. 19) 44 f.

³⁵ Franz WALTER, *Sozialismus und moderne Kunst. Nach der neueren sozialistischen Litteratur* [!], Freiburg i.Br. 1901.

³⁶ Franz WALTER, *Naturgemäßes Leben und die deutsche Kultur*, Innsbruck 1916.

³⁷ Franz WALTER, *Die Bildungspflicht des Christen in der Gegenwart*, Freiburg i.Br. 1917.

³⁸ Franz WALTER, *Bildungspflicht und Katholizismus. Das katholische Bildungsideal nach den Grundsätzen der christlichen Ethik*, Mönchengladbach 1922.

Ausprägungen des modernen Körperkults, konkreter mit Ernährung, Vegetarismus, Alkoholismus, Kleidung, Nacktkultur, Wohnung, Hygiene, Erholung und Sport bis hin zum Alpinismus befasst er sich eingehend in seinem umfangreichsten Werk *Der Leib und sein Recht im Christentum*³⁹, mit dem Problem des Alkoholismus und den Postulaten der Mäßigkeitsbewegung außerdem in einer Schrift von 1928⁴⁰.

Betreffen die bisher genannten Aufgabengebiete der systematischen Moraltheologie die extensive oder materiale Seite, so betrifft ein anderes programmatisches Petitum die intensive, also inwendige Seite des moralischen Lebens und Tuns: nämlich die Forderung nach Vertiefung der psychologischen Grundlagen. „Stimmungen und Affekte [...] sind oft von unberechenbarem Einfluss im sittlichen Leben“⁴¹. „Welche Rolle [...] spielt in der Moral nicht das Beispiel!“⁴² Suggestion, Massenerscheinungen, aber auch Schranken der menschlichen Freiheit infolge krankhafter Schwächungen und Störungen, Hysterie, lassen sich erst aufgrund psychologischer Kenntnisse wirklich verstehen und ermöglichen demgemäß sachgemäße Therapien. Auch die Lehre von den Tugenden könnte durch die Kenntnis der Psychologie Walter zufolge eine neue Verlebendigung erfahren⁴³.

Unter den Aufgaben, die er der Moraltheologie ins Programm geschrieben hatte, blieb am ehesten dieses letzte Postulat im Œuvre Walters unausgeführt, jedenfalls unbearbeitet in monographischer Gestalt. Immerhin hat er zum Thema Aberglaube und Seelsorge ein 500-seitiges „Taschenbuch“ geschrieben⁴⁴, in dem er sich mit den zeitgenössischen Formen des Magnetismus, des Hypnotismus, des Okkultismus und des Spiritismus eingängig und auf informierter Basis auseinandersetzte.

Anders als sein Münsteraner Zeitgenosse Joseph Mausbach, mit dessen Kritik an der neuscholastischen Moraltheologie⁴⁵ Walter in vielen Punkten übereinstimmt⁴⁶, ist Walter jedenfalls in seinen Veröffentlichungen nicht zum Typ des revidierten und ergänzten Handbuchs zurückgekehrt, sondern hat seine programmatischen Postulate monographisch abzuarbeiten versucht – im Anspruchsniveau und in der Adressatenschaft durchaus heterogen. Diese Heterogenität ist konsequent, insofern Walter die Moraltheologie ausdrücklich nicht

³⁹ Franz WALTER, *Der Leib und sein Recht im Christentum. Eine Untersuchung des Verhältnisses moderner Körperkultur zur christlichen Ethik und Askese*, Donauwörth 1910.

⁴⁰ Franz WALTER, *Mäßigkeit und Trunksucht. Ein Beitrag zur Ehrenrettung des Alkohols vom Standpunkt der Ethik und Religion*, Berlin 1928.

⁴¹ WALTER, *Theorie und Praxis* (wie Anm. 19) 58.

⁴² Ebd. 59.

⁴³ Vgl. ebd. 58–62.

⁴⁴ Franz WALTER, *Aberglaube und Seelsorge mit besonderer Berücksichtigung des Hypnotismus und Spiritismus*, Paderborn 1903, 1911.

⁴⁵ Joseph MAUSBACH, *Die katholische Moral*, Köln 1901.

⁴⁶ Vgl. WALTER, *Theorie und Praxis* (wie Anm. 19) 66, 69 f., 73, 77 f., 80 f., 86, 88, 94, 96 f., 104, 116 f., 118–120. – Zu Mausbach vgl. Konrad HILPERT, Joseph Mausbach, in: Konrad HILPERT (Hg.), *Christliche Ethik im Porträt. Leben und Werk bedeutender Moraltheologen*, Freiburg i.Br. 2012, 573–598.

nur den Bedürfnissen des beichthörenden Priesters verpflichtet sieht, sondern auch der Kanzel, der Schule, dem Vereinsleben, ja dem gesamten persönlichen Verkehr⁴⁷ sowie dem gebildeten Laien⁴⁸. Wie weit er sich von diesem Programm auch in seinen Vorlesungen leiten ließ, lässt sich allerdings nicht mehr ermitteln. Bedauerlicherweise sind nämlich in den Archiven keine Vorlesungsmitschriften greifbar, sodass man sich von der Abfolge der Traktate, der Aufteilung des Stoffs, der Methode der Problembehandlung und der Art seines Vortrags keine genauere Vorstellung machen kann.

III. „Probleme, die den Nationalsozialismus brennend interessierten“⁴⁹

Aus der Sicht eines heutigen Lesers, dem der Name und das Werk Franz Walters nicht vertraut sind, geraten dessen Publikationen fast zwangsläufig unter einen Anfangsverdacht. Denn viele der Signal- und Schlüsselbegriffe der nationalsozialistischen Moral⁵⁰ wie „Entartungserscheinungen“, „Sozialhygiene“, „Rassehygiene“, „Volksgesundheit“, „Erbgut“, „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, „Eugenik“, „Euthanasie“ finden sich bei ihm – und das auch schon vor, teilweise sogar lange vor 1933. Eindeutige Indikatoren – scheinbar! Schauen wir genauer hin, welche Gedankengänge mit diesen Begriffen bei Walter jeweils verbunden werden.

1. *Eugenik*

Beginnen wir als erste Sondierung mit dem Stichwort „Eugenik“. Walter hat in mehreren Beiträgen – der erste stammt aus dem Jahr 1917⁵¹ – die grundsätzliche Berechtigung von Eugenik im Sinne „der Verhütung einer Verschlechterung“

⁴⁷ Vgl. WALTER, Theorie und Praxis (wie Anm. 19) 63.

⁴⁸ Vgl. ebd. 78.

⁴⁹ 23. Dezember 1946, Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät (Joseph Pascher) an die Militärregierung in München. UAM E-II-3478.

⁵⁰ Der Verfasser ist sich bewusst, dass es sich um einen provozierenden Begriff handelt. Er möchte mit ihm aber nicht den Nationalsozialismus moralisch legitimieren, sondern dem Umstand Rechnung tragen, dass der Nationalsozialismus in seiner Ideologie, Gesetzgebung und Propaganda gerne Kategorien der traditionellen öffentlichen Moral (z.B. Ehre bzw. Schande, Anstand, Treue bzw. Verrat, Opfer) benutzte und sie für die nachhaltige Diskriminierung und Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsteile instrumentalisierte. Die Diskussion über diesen Begriff setzte mit der Tagung des Londoner Baeck Institute und des Instituts für Sozialforschung Hamburg im Jahr 2002 ein (Bericht der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 9. Juli 2002). Die Beiträge dieser Tagung sind zusammen mit denen einer Ringvorlesung erschienen in: Werner KONITZER/Raphael GROSS (Hg.), *Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen*, Frankfurt/New York 2009 (Jahrbuch 2009 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). Vgl. neustens die Publikation von Raphael GROSS, *Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral*, Frankfurt a.M. 2010.

⁵¹ Franz WALTER, *Sexualethische Probleme der Bevölkerungsfrage*, in: Martin FASSBENDER (Hg.), *Des deutschen Volkes Wille zum Leben. Bevölkerungspolitische und volkspädagogische Abhandlungen über Erhaltung und Förderung deutscher Volkskraft*, Freiburg i.Br. 1917, 71–100.

und einer „Besserung der Erbmasse“⁵² anerkannt. „Wie aber ist dieses Doppelziel zu erreichen: Ehen möglichst zu fördern, die eine gesunde Nachkommenschaft versprechen, und rassegefährdende Verbindungen zu verhüten?“⁵³ Ganz abzulehnen „nach dem Stande des ethischen Bewusstseins“⁵⁴ sind nach Walter die Sterilisierung und die Einführung der Polygamie (zur Erhöhung der Zahl verheirateter Frauen).

In einem Beitrag von 1935 nennt er ferner die Schwangerschaftsunterbrechung als Maßnahme, die der Sittlichkeit widerspricht und von dem christlichen Gewissen unbedingt abgelehnt werden müsse⁵⁵. Für in der Wirkung unsicher und im Anspruch nicht wünschbar hält er Eheverbote für erblich Belastete und die Ausstellung und den Austausch amtsärztlicher Gesundheitszeugnisse vor der Verhehlung. Denn „eine allzu weitgehende Einmischung des Staates in die intimsten Angelegenheiten des Lebens“ sei ein Übel⁵⁶. „Es geht weit über das rechte Maß hinaus, wenn die moderne Rassenhygiene will, dass nur gesunde, schöne, kräftige Paare heiraten dürfen. Diese Forderung, die ganz dem Materialismus entspricht, erniedrigt die Ehe zur Zucht- und Brutanstalt für Nachkommenschaft“⁵⁷.

Den einzig legitimen Weg, „die Tüchtigkeit des Nachwuchses zu fördern“, sah Walter vielmehr in der „Erziehung zur Selbstverantwortlichkeit“⁵⁸: „Dadurch ließe es sich am wirksamsten und ohne Widerspruch mit sehr begründeten moralischen Bedenken gegen manche von einzelnen Rassehygienikern vorgeschlagenen Zwangsoperationen und gegen unerträgliche staatliche Bevormundung erreichen, dass solche Personen, von denen mit Grund ein minderwertiger Nachwuchs zu erwarten wäre, freiwillig auf Ehe und Fortpflanzung verzichten“⁵⁹. Für die Generierung dieser Bereitschaft nimmt er die Ethik, „die berufenen Organe, Ärzte, Geistlichen usw.“⁶⁰ in die Pflicht und verteidigt diesen Weg gegen den Einwand, er werde keinen schnellen und umfassenden Erfolg zeitigen mit dem Argument: Wenn die Volksmoral für den Gedanken, „dass die Ehe nicht eine reine Privatangelegenheit sei, ihr Eingehen vielmehr Verpflichtungen gegenüber der Volksgemeinschaft in sich schließe und die Sorge für die Erzeugung eines gesunden Nachwuchses eine mit schwerer Ver-

⁵² WALTER, Sozialhygiene (wie Anm. 33) 38. – Diese Erläuterung stimmt in der Sache mit den zwei Wegen überein, auf denen der Vorkämpfer der Eugenik in Deutschland, Wilhelm Schallmayer (Verfasser der Schrift „Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker“, Jena 1903), die Degeneration des Volkes bekämpfen wollte, nämlich Verringerung der Nachkommenschaft von Personen mit unterdurchschnittlichen Erbqualitäten („negative Eugenik“) und Förderung der Zahl der Nachkommen mit hohen Erbqualitäten („positive Eugenik“). Die Besorgnis über die Degeneration ist im ausgehenden 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert weit verbreitet.

⁵³ WALTER, Sozialhygiene (wie Anm. 33) 38.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Franz WALTER, Sterilisation und Euthanasie, in: Ethik 11 (1935), 218–224, hier 219.

⁵⁶ WALTER, Sozialhygiene (wie Anm. 33) 38.

⁵⁷ WALTER, Sexualethische Probleme (wie Anm. 51), 83.

⁵⁸ WALTER, Sozialhygiene (wie Anm. 33) 38. Gleichlautend schon: DERS., Sexualethische Probleme (wie Anm. 51) 83.

⁵⁹ WALTER, Sozialhygiene (wie Anm. 33) 38.

⁶⁰ Ebd.

antwortung verbundene Pflicht darstelle“⁶¹, „noch nicht empfindlich genug ist, muss sie eben geweckt und verfeinert werden“⁶². „Die wichtigste Reform ist stets der Wandel sittlicher Anschauungen“⁶³.

2. *Euthanasie*

Die zweite Sondierung spürt den mit dem Begriff der „Euthanasie“ verknüpften Gedanken nach. Diesem Thema hat Walter sein dickes letztes Buch gewidmet, an dem er mehr als zehn Jahre lang gearbeitet hat und dessen Erscheinen dann bereits in die NS-Zeit fiel. Der Begriff Euthanasie wird dem damaligen Sprachgebrauch entsprechend, aber von ihm durchaus nicht unkritisiert⁶⁴, synonym mit dem Ausdruck „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ gebraucht. Was näherhin gemeint ist, schwankt zwischen einer Form der so genannten negativen Eugenik, also konkret „der Ausmerzung der Erbkranken auf dem Weg der Lebensvernichtung“⁶⁵, und der Forderung nach gesetzlicher Freigabe der Sterbehilfe für die Menschen, „deren Leben nach ärztlichem Befunde hoffnungslos in kürzerer oder längerer Frist dem Tode verfallen ist“⁶⁶ und die mit Mitleid, Humanität oder aber mit Erwägungen der Nützlichkeit begründet wird.

Maßnahmen der negativen Eugenik müsse – so Walter in seinem Aufsatz *Sterilisation und Euthanasie* von 1935 – das Christentum „unbedingt verwerfen“⁶⁷. Aber auch eine aus Mitleid, Menschlichkeit oder Nützlichkeit abgeleitete Berechtigung bzw. Verpflichtung, „lebensunwerte Leben zu vernichten, das heißt solche, die angeblich ihren Wert für ihren Träger oder für die Gesamtheit verloren haben, weil der Tod ohnehin nahe bevorsteht oder weil eine unheilbare Krankheit vorliegt, sei es, dass der davon Befallene in voller Zurechnungsfähigkeit den Tod verlangt, oder eine Kommission nach reiflicher Prüfung für ihn das Tötungsverlangen präsumiert“⁶⁸, lehnt Walter als Anmaßung entschieden ab⁶⁹.

Bereits in einem Aufsatz aus dem Jahr 1922 setzt er sich ausführlich mit der berühmten Schrift *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form* (Leipzig 1920) von Karl Binding (1841-1920) und Alfred Hoche (1865-1943) auseinander und kritisiert deren reduktionistischen Blick auf bloße Erwägungen der Nützlichkeit. Für die Ethik sei dieser Standpunkt

⁶¹ Ebd. 39.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Vgl. Franz WALTER, Die Vernichtung lebensunwerten Lebens. Euthanasie, in: Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie 16 (1922/23), 88-120, insbes. 89-93.

⁶⁵ WALTER, Sterilisation und Euthanasie (wie Anm. 55) 221.

⁶⁶ WALTER, Die Vernichtung (wie Anm. 64) 89.

⁶⁷ WALTER, Sterilisation und Euthanasie (wie Anm. 55) 221.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Vgl. ebd. 222 f.

ungenügend, sie nämlich müsse das Gut der sittlichen Ordnung im Gesamten in Betracht nehmen. „Sozialpolitik wie soziale Hygiene verlangen gebieterisch, mit letzten allgemeinen Grundsätzen verknüpft zu werden“⁷⁰. „Das Hauptgewicht in der Beantwortung der Frage nach der Vernichtung lebensunwerten Lebens liegt in der Wertung des Lebens, näherhin wird sie sich entscheiden je nach dem Urteil über den Sinn und Zweck des Lebens überhaupt [...]“⁷¹. Besteht er in Gesundheit und Arbeitskraft, in der Befriedigung der tierischen Instinkte, in der Gestaltung nach dem eigenen Willen? Wenn die Antwort „Nein“ lautet, sollte auch klar sein, dass es „auf dem Standpunkt einer transzendenten Weltanschauung kein lebensunwertes Leben“ gibt⁷². Nach christlicher Anschauung ist das Leben im Gegenteil „ein Geschenk Gottes, für dessen Gebrauch der Mensch die Verantwortung trägt [...]. Daher verbietet sich die selbstmächtige, absichtlich herbeigeführte Beendigung des Lebens“⁷³.

Als Schlüssel zum Verständnis der Forderung nach Euthanasie, die nach Walters Einschätzung durch die große Menge der Toten des Ersten Weltkriegs enttabuisiert war⁷⁴ und durch die enorme Zahl von unheilbaren Überlebenden in der Zeit danach eine gesellschaftlich-praktische Dynamik bekommen hat⁷⁵, gilt ihm demnach die materialistische Weltanschauung: „Man lebt dahin, zwischen Arbeit und Genuss, unbekümmert um das Ende, und wenn dann die Tage kommen, von denen die Schrift sagt, dass sie den Menschen nicht gefallen, wünscht man sich ein leichtes Hinübergleiten aus dem Leben in den ewigen Schlaf, aus dem es kein Erwachen mehr gibt“⁷⁶.

3. *Familie*

Eine dritte Sondierung gilt dem Thema „Familie“. Mitten im Ersten Weltkrieg hat Walter dazu ein Buch veröffentlicht, in dem die Familie einerseits als die Leidtragende der Heimsuchungen des Krieges im Blick ist, andererseits aber und vor allem als Basis und entscheidender Ort der Gesundung von Gesellschaft und Kultur in den Jahren nach dem Krieg. Dazu müssten aber zwei innere Feinde der Familie überwunden werden, nämlich der „Freudenmangel“⁷⁷ und die im Rückgang der Geburtenziffer sich niederschlagende „Scheu vor dem Kinde“⁷⁸. „Darin, dass in die Lebenszellen, aus denen die Gesellschaft sich

⁷⁰ WALTER, Die Vernichtung (wie Anm. 64) 94.

⁷¹ Ebd. 111.

⁷² Ebd. 112.

⁷³ Ebd. 95.

⁷⁴ Vgl. Franz WALTER, Die Euthanasie und die Heiligkeit des Lebens. Die Lebensvernichtung im Dienste der Medizin und Eugenik nach christlicher und medizinischer Ethik, München 1935, 17.

⁷⁵ Vgl. ebd. 20 f.

⁷⁶ Ebd. 20.

⁷⁷ Franz WALTER, Die Wiedergeburt der deutschen Familie nach dem Weltkrieg, Innsbruck 1916, 17.

⁷⁸ Ebd. 3 u.ö.

aufbaut, die Familien, das Verderbnis eingedrungen ist, liegt der Grund des Unheils. Die Familie ist nicht mehr, was sie ihrer Idee nach sein soll, die innigste Lebensgemeinschaft zwischen Mann, Weib und Kind, eine lebensvolle sittliche Einheit, sondern sie ist in manchen Kreisen aufgelöst in eine Vielheit von nur locker verbundenen Personen; sie ist zu einem Treffpunkt geworden, an dem sich die sonst nach allen Richtungen verstreuten Familienmitglieder für einige Stunden, wenn es gut geht, zusammenfinden“⁷⁹. Die Kräfte zu deren Überwindung und damit zur „Wiedergeburt der deutschen[!] Familie nach dem Weltkrieg“ sollen aus der Rückwendung zur Natur, „d. h. zu einfachen, gesunderen Verhältnissen“⁸⁰ und aus der Pflege der Religion kommen.

Neben scharfsichtigen gesellschafts- und kulturkritischen Bemerkungen etwa über die großstädtischen Wohnverhältnisse und ihre Auswirkungen auf das Zusammenleben, das Überhandnehmen des nervös machenden Nachtlebens, die Fabrikarbeit, den Mangel an frischer Luft in den Städten finden sich auch viele Sätze, die nostalgisch und geradezu idyllisch klingen. Noch charakteristischer sind aber die im Druck oft hervorgehobenen pathetischen Imperative und Selbstaufforderungen, die so klingen, als könnten sie aus Propagandatexten der nationalsozialistischen Familienpolitik entnommen sein. Ein paar Kostproben: „Man sagt, dass unter allen Nationen die deutsche als die einzige junge dastehe. Soll das Wahrheit sein, dann muss auch die deutsche Familie ihre gesunde, biedere, körnige Art, ihre jugendliche Kraft, die zum deutschen Wesen gehört, bewahren und, soweit sie geschwunden ist, wiedergewinnen“⁸¹.

Über die Frau heißt es: „Die berufene Hüterin des heiligen Herdfeuers, die Priesterin echter Freude im Hause ist die Frau, die Gattin und Mutter. Wo diese Freudespenderin fehlt, oder wo sie versäumt, ihres Amtes zu walten, da fehlt im Hause die warme Sonne der Liebe, da wird es kalt und öde in der Familie. Ihrem Drang, Frohsinn um sich her zu verbreiten, kommt die Natur entgegen. Das Weib steht selbst in seinem innersten Wesen der Natur nah. [...] Unbewusst, aber tief ist sie mit der großen Lebensspenderin, der Quelle des Lebens, verbunden“⁸².

Im Blick auf die Jungen liest man: „Der Naturgenuss hilft uns, ein gesundes, kraftvolles körniges Geschlecht heranzuziehen. Wir wollen und brauchen keine verzärtelten Muttersöhnchen, sondern selbstständige, tatkräftige Männer. Damit allein ist der Familie und dem Vaterland gedient. Der Aufenthalt in der Natur ist wie das Spiel, das im Freien betrieben wird, die beste Abhärtung des jugendlichen Organismus. Ein Körper, dem es an der nötigen Bewegung und Auffrischung in freier Luft fehlt, gibt erfahrungsgemäß den besten Nährboden für die verschiedenen Infektionskrankheiten ab, vor allem für die Tuberkulose“⁸³.

⁷⁹ Ebd. 2 f.

⁸⁰ Ebd. 25.

⁸¹ Ebd. 7.

⁸² Ebd. 56 f.

⁸³ Ebd. 105.

Über die Ehe und das Kinderhaben wird abschließend gesagt: „Die Veredlung, welche das Gemüt durch die Pflege der Naturfreude erfährt, eröffnet einen aussichtsvollen Kampf gegen die gefährlichsten Widersacher des Familienlebens. Beim Weib ist es die Scheu vor dem Kinde, beim Mann die Flucht vor der Ehe. Mit einem tiefen, warmen Gemüt kann die kalte Berechnung, die Ehe und Kinderzahl von der möglichst unbeschränkten Genussfreiheit abhängig macht, ja als bloße Verlustziffern in Rechnung setzt, nicht zusammen bestehen. Die Ehe ist Werden neuen Lebens und so der Natur verwandt. Die Mütterlichkeit war einst etwas Heiliges für die deutsche Frau [...]. Wie echte deutsche Weiblichkeit aus der Ehrfurcht vor der Natur und ihrem geheimnisvollen Wirken entspringt, so auch edle reine Männlichkeit. Der Hang zu Ungebundenheit und Verlotterung, der in der Männerwelt die Eheflucht am meisten begünstigt, verträgt sich nicht mit einer den Charakter veredelnden Naturfreude. Das kommt der deutschen Familie zugute; denn deutsche Art heißt auch edle, reine Männlichkeit, Ritterlichkeit gegen das schwache Geschlecht, Hochachtung des Weibes“⁸⁴. Wohlgemerkt: Dies alles sind Formulierungen aus dem Jahr 1916!

4. Staat

Eine vierte Sondierung gilt den Aussagen über den „Staat“. Zu den Fragen einer politischen Ethik im heutigen Sinn hat Walter trotz seines starken sozialetischen Interesses kein Buch und keinen Aufsatz geschrieben. Darin unterscheidet er sich nicht von den meisten Moraltheologen seiner Zeit – Ausnahmen vor allem Peter Tischleder (1891-1947)⁸⁵ und auch Otto Schilling (1874-1956)⁸⁶ –, die, sofern sie überhaupt für die Fragen der Sozialetik sensibilisiert waren, ihren Fokus auf die Sozialpolitik und die Wirtschaftsverfassung richteten. Aus heutiger Sicht ist das Schweigen zu diesem Themenfeld aber doch auch verwunderlich, weil Walter zu der Generation von Universitätslehrern gehörte, denen der Wechsel der Systeme nicht weniger als viermal die Ablegung eines Dienstheids abverlangte (der letzte übrigens schon als Pensionär auf die Bayerische Verfassung, abgelegt und bezeugt vom Ortspfarrer⁸⁷). Von den damit wahrscheinlich verbundenen inneren Brüchen erfahren wir allerdings nichts.

Ergiebiger ist die Thematisierung der sozialpolitischen Rolle des Staates im Zusammenhang der Darlegungen zu den bereits genannten gesellschaftspolitischen Themen. So lässt Walter keinen Zweifel daran, dass die Fürsorge des Staates alle Gruppen umfassen soll und dass dieser infolgedessen dafür zu sorgen hat, „dass das Armenwesen die Bedingungen des Lebens, das soziale Heil-

⁸⁴ Ebd. 116 f.

⁸⁵ Zu ihm vgl. den Beitrag von Peter Fleck in diesem Band. – Die Persönlichkeit wird anschaulich in: Kurt FLASCH, *Über die Brücke. Mainzer Kindheit 1930-1949*, Mainz 2002, 68 f.

⁸⁶ Zu ihm vgl. den Beitrag von Stephan Ernst in diesem Band.

⁸⁷ 4. Juni 1947 Originalniederschrift bescheinigt von Pfarrer Anton Vitzhum, Pfarrei Neumarkt-St. Veit. UAM E-II-3478.

wesen die Bedingung der Herstellung der Gesundheit, und die gewerbliche Gesundheitspflege die Bedingungen der Erhaltung der erwerbenden Kraft gegen die Gefährdungen durch den Erwerb von dem Mangel des Besitzes unabhängig mache. Die soziale Gesundheitspflege hat die Aufgabe zu lösen, jene in Nahrung und Wohnung gegebenen Bedingungen für Leben und Gesundheit auch bei dem Mangel an Besitz so weit darzubieten, dass die Gefährdung der Gesundheit durch beide vermöge der Gesundheitsverwaltung beseitigt werde⁸⁸. Es sei eine Gerechtigkeitspflicht des Staates, für den rechtlichen Schutz der menschlichen Persönlichkeit und für die öffentliche Wohlfahrt zu sorgen. In der Konsequenz müsse der Staat „seinen Schutz und seine Pflege der Gesundheit von der Abhängigkeit vom Besitze freimachen und ohne Unterschied der Klassen [...] auch da, wo dieselben nicht im Stande sind, die wirtschaftlichen Mittel dafür aufzubringen“⁸⁹. Diese Aufgabe umfasse aber nicht nur die Gesetzgebung und die tatkräftige Beseitigung äußerer Hindernisse, sondern auch Belehrung und Aufklärung der Betroffenen gegen lieb gewordene Gewohnheiten⁹⁰.

Gegen die rechtliche Freigabe der Sterbehilfe wendet sich Walter schon 1922 mit dem abschließenden Argument, dass sie „in freiheitswidrige Zwangsgewalt des sozialistischen Staates [führen müsse], dem die Befugnis, über den Wert der einzelnen Staatsbürger zu entscheiden, nahezu schrankenlos zugesprochen wird“⁹¹.

5. *Rasse*

Fünfte und letzte Sondierung: Wie hält es Walter eigentlich mit dem „Vorrang der Rasse“? Der Begriff „Rasse“ wird von Walter zwar aufgenommen. Aber dessen Verabsolutierung ist für ihn gerade das Kennzeichen der Position, von der er sich abgrenzt und die er unvereinbar hält mit der christlichen Ethik. Bereits im Zuge seiner Überlegungen zu Sozialhygiene und Eugenik verteidigt er die Rechte auf Leben und auf Gesundheit jedes Einzelnen als kostbares Erbe des Christentums an die Kultur. „Alle, die in darwinistischen rassehygienischen Anschauungen befangen, eine Übertragung der Auslesetheorie auf die menschliche Gesellschaft befürworten, können ein Grundrecht des einzelnen Menschen auf Leben und Gesundheit nicht anerkennen“⁹². Hier sieht er den grundlegenden weltanschaulichen Gegensatz zu dem „Hygieniker, dem das Individuum nichts, die Rasse alles gilt, der daher vor den weitgehendsten Eingriffen in die Freiheit des Individuums nicht zurückschreckt“⁹³.

⁸⁸ WALTER, Sozialhygiene (wie Anm. 33) 15 f.

⁸⁹ Ebd. 18 f.

⁹⁰ Vgl. ebd. 25, 29.

⁹¹ WALTER, Die Vernichtung (wie Anm. 64) 120.

⁹² WALTER, Sozialhygiene (wie Anm. 33) 15, vgl. 18.

⁹³ Ebd. 31.

Schon im Jahr 1900 hatte Walter ein Buch über die Wirtschaftsethik der alttestamentlichen Propheten veröffentlicht, das als Aufarbeitung eines in der zeitgenössischen Wirtschaftsgeschichtsschreibung vernachlässigten wie als Korrektur eines nach Marx'schen Grundsätzen zurechtgebogenen Phänomens gemeint war. Voller Hochschätzung spricht der Autor von „ewigen Wahrheiten“, „die sie verkündet [haben], Wahrheiten, die hoch über allem Wechsel der Zeiten stehen und deswegen auch in den sozialreformatorischen Bestrebungen der Gegenwart Beachtung verdienen“⁹⁴. Von dieser Wertschätzung hat er im Lauf der nächsten Jahrzehnte nichts erkennbar zurückgenommen. 35 Jahre später sah er sich genötigt, sich gegen den Vorwurf zu verteidigen, seine biblische Begründung der Ablehnung der Erlaubnis, „aus Mitleid oder um Ausgaben und Mühen zu ersparen, Menschenleben auszulöschen“⁹⁵, sei blanker „Nomismus“. „Dieser ist die Haltung serviler Furcht, bloßer äußerlicher Buchstabendienst“. Davon könne aber nicht die Rede sein. „[...] Bei der Euthanasie geht es zunächst um strikte Rechte, um das Recht Gottes und das Recht des Menschen. Ist Gewissenhaftigkeit gegenüber dem wertvollsten Rechtsgut des Menschen bloße Legalität? Darum bin ich doch wirklich kein Jude oder ein rabbulistischer Pharisäer, wenn ich das fünfte Gebot seinem Sinn entsprechend erfasse und beobachte. Seinem Sinn entsprechend! Darauf kommt es an“⁹⁶. Eine Aufweichung der positionellen Abgrenzung vom sozialdarwinistischen Rasseverständnis oder gar eine irgendwie geartete Sympathie für Antisemitismus bedeutet diese Aussage gerade nicht.

IV. „Präfaschistisch“⁹⁷ oder „in einem völlig antinazistischen Geist“⁹⁸?

Trotz der aufgezeigten Andersheiten und Abgrenzungen besteht andererseits eine unbestreitbare Nähe in der Wahl von Begriffen und Themen, die auch in der nationalsozialistischen Ideologie und Politik eine wichtige Rolle gespielt haben. Insbesondere ist es das Verständnis und die Rolle der Sozialhygiene als einer zentralen Form von Sozialstaatlichkeit und als ethischer Bereich, innerhalb dessen viele Fragen der Lebensführung, die traditionell eher eine nachgeordnete Rolle gespielt haben (z.B. Ernährung, Wohnen, sich Kleiden, sich Erholen, Umgang mit Tieren), Beachtung finden, die aus heutiger Sicht irritieren können. Verstärkt wird diese Irritation durch einen Satz, der sich im Aufsatz Walters über Sterilisation und Euthanasie aus dem Jahr 1935 findet

⁹⁴ Franz WALTER, Die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der Sozialethik, Freiburg i.Br. 1900, Vorwort IX.

⁹⁵ WALTER, Sterilisation und Euthanasie (wie Anm. 55) 222.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Ingrid RICHTER, Katholizismus und Eugenik in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Zwischen Sitlichkeitsreform und Rassenhygiene (VKZG.F 88), Paderborn u.a. 2001, 353.

⁹⁸ 23. Dezember 1946 Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät (Joseph Pascher) an die Militärregierung in München. UAM E-II-3478.

„Der neue Staat ist sich seiner Pflicht, der fortschreitenden Rasseentartung zu wehren, vollauf bewusst und geht mit aller Tatkraft an seine Aufgabe heran“⁹⁹. Es ist allerdings der einzige Satz dieser Art, der im gesamten Œuvre Walters gefunden werden konnte. Auch und gerade in der umfangreichen Arbeit über die Euthanasie und die Heiligkeit des Lebens sucht man nach einer vergleichbaren Formulierung vergeblich. Weder im Vorwort noch zum Schluss dieses monumentalen Werks gibt es auch nur eine Anspielung auf aktuelle politische Vorgänge. Eher bekommt man den Eindruck, dass der Autor das, was sich politisch und öffentlich in dieser Frage bewegte¹⁰⁰, schlicht ignorierte – ob aus dem Interesse, die seit einem Jahrzehnt bearbeiteten Diskussionen und Gedanken nicht neu formatieren zu müssen, oder aus der Absicht, sich einen Konflikt mit den Machthabenden zu ersparen, darüber kann man nur spekulieren. Aber dass es vom Ansatz seiner Theologie und seiner Sozialethik her grundlegende Differenzen und unversöhnliche Kritikpunkte zur nationalsozialistischen Moral gibt, lässt sich kaum übersehen:

1. So lässt Walter von Anfang an keinen Zweifel daran, dass *die Selbstreform jedes einzelnen Individuums*, die Moralität, nicht nur ein denkbarer oder vielleicht sogar aufwändigerer Weg gegenüber den sozialtechnologischen Maßnahmen des Staates ist, sondern auch der eigentliche und unumgängliche¹⁰¹. Rechtliche, politische und technische Interventionen zur Verbesserung der Volksgesundheit dürften keinen anderen Sinn besitzen als die Selbstüberwindung und die Willensdisziplin und Selbstkompetenz des Einzelnen zu stärken, und nachteilige soziale Einflüsse zu beseitigen, aber eben nicht sie zu ersetzen.

2. Umgekehrt sei es eine geschichtlich vielfach widerlegte Behauptung, zu erwarten, dass aus der *ungezügelter Selbstsucht der Einzelnen* sich von alleine das für das Ganze Gute herausforme. Infolgedessen widerspricht Walter energisch jeder materialistischen und naturalistischen Weltanschauung und fordert mit Nachdruck die Bindung der Sozialhygiene an die Ethik ein¹⁰².

3. Die christliche Anschauung, „dass auch die schwächlichen Individuen Persönlichkeiten sind und Bedeutung für die Gesamtheit haben“¹⁰³, steht Walter zufolge in einem unaufhebbaren Gegensatz zur „Übertragung darwinistischer Hypothesen auf das Gebiet der Soziologie und Hygiene: Kampf ums Dasein, sozialer Auslese, Anpassung und Höherzüchtung des Lebenstüchtigen“¹⁰⁴ mit der Folge, dass *Mitleid* als Dummheit und Schwäche hingestellt wird und die Kranken als die größte Gefahr für die Gesunden betrachtet werden.

4. Lebensunwertes Leben könne es nur geben, wenn jede Metaphysik von vornherein abgelehnt wird und der Wert des menschlichen Lebens allein in der greifbaren *materiellen Nützlichkeit* gesucht wird, die es für seinen Träger oder

⁹⁹ WALTER, Sterilisation und Euthanasie (wie Anm. 55) 219.

¹⁰⁰ Insbesondere das *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* von 1933 und das *Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre* von 1935.

¹⁰¹ Vgl. WALTER, Sozialhygiene (wie Anm. 33) 29.

¹⁰² Vgl. ebd. 30 u.a.

¹⁰³ Ebd. 33.

¹⁰⁴ Ebd.

die Ganzheit besitzt¹⁰⁵. Selbstverständlich wird – so Walter – „auf dem Standpunkt einer transzendenten Weltanschauung das Leben niemals und unter keinen Umständen eine Sache, die weggeworfen oder vernichtet werden mag, so wenig wie der Mensch selbst jemals bloßes Mittel für die Zwecke eines anderen wird. Auch das Leben des Verbrechers, der zur Sühne seines antisozialen Verhaltens die Todesstrafe erleidet, ist nicht zwecklos; es hat nicht die Möglichkeit eingebüßt, für ihn oder für die Gesellschaft Wert zu besitzen, sondern es wird notwendigen Lebensinteressen der Gesamtheit geopfert, der gegenüber er seinen Lebensanspruch verwirklicht hat. Nur wenn man sich im Sinne des Enzyklopädisten de La Mettrie zu der Anschauung bekannt, der Mensch sei eine Maschine, wird bei folgerichtigem Denken die rein ökonomische Betrachtung, das heißt der Nutzeffekt der Maschine jeden anderen Gedanken in den Hintergrund drängen. Zwar braucht auch die Maschine eine sorgsame sachkundige Behandlung, aber diese ist doch letztthin von dem Nutzen, der dadurch erzielt zu werden vermag, abhängig“¹⁰⁶.

5. Walter plädiert an keiner Stelle – nicht einmal in den stark nationalistisch gefärbten Schriften während des Ersten Weltkriegs – für eine *partikulare* Volks-, Gruppen- oder Rassenmoral, sondern er nimmt den Menschen als Träger von Würde in den Blick¹⁰⁷. „Steil“ und geradezu modern-menschenrechtlich beginnt er seinen Aufsatz über das Buch von Binding/Hoche mit den Sätzen: „Das Christentum erkennt jedem menschlichen Individuum vom ersten Augenblick der Empfängnis das uneingeschränkte Recht auf das Leben und die Integrität des Leibes zu. Das elementarste Recht ist das auf Existenz, das bisweilen theoretisch geleugnet, noch öfter aber praktisch verkannt und missachtet wurde. Es ist das Ur- und Grundrecht des Menschen“¹⁰⁸.

Das böse Wort „präfaschistisch“, mit dem Ingrid Richter in ihrer verdienstvollen Dissertation eher nebenbei Walters Äußerungen zur Eugenik gekennzeichnet hat¹⁰⁹, ist nicht angemessen, jedenfalls nicht, wenn man unter „präfaschistisch“ das Vertreten einer faschistischen Position *avant la lettre* versteht.

Aber woher erklärt sich dann die Ähnlichkeit der Begriffe, der Fragestellungen, der Themen und manchmal, aber eher selten, auch von Handlungsempfehlungen? Franz Walter selbst nennt in seinem Euthanasiebuch wie auch in einer Äußerung der Nachkriegszeit die von Medizinern und Rassehygienikern nach dem Ersten Weltkrieg vielfach und öffentlichkeitswirksam vertretenen Postulate. Es gibt allerdings noch einen zweiten ideellen Komplex, der Walters Denken stark beeinflusst hat, der aber eben auch später vom Nationalsozialismus vereinnahmt wurde, und das ist die Lebensreformbewegung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts.

¹⁰⁵ Vgl. WALTER, Die Vernichtung (wie Anm. 64) 111.

¹⁰⁶ Ebd. 112.

¹⁰⁷ Vgl. schon WALTER, Theorie und Praxis (wie Anm. 19) 67. Ähnlich DERS., Sexualethische Probleme (wie Anm. 51) 71: „Der Mensch ist kein bloßes Rad an der großen Maschine Gesellschaft, sondern eine sittliche Persönlichkeit mit Selbstwert und Selbstzweck“.

¹⁰⁸ WALTER, Die Vernichtung (wie Anm. 64) 88.

¹⁰⁹ Vgl. Anm. 97.

In dieser sozialen Bewegung ging es um die Kritik an den Lebensbedingungen der Menschen, an den sozialen Verhältnissen besonders im großstädtischen Milieu und an der Zerstörung der Natur infolge der fortschreitenden Industrialisierung und Urbanisierung¹¹⁰. Innerhalb dieses großen thematischen Spektrums werden neben Hygiene, naturgemäßer Lebensweise und Sozialreform alle Bereiche des alltäglichen Lebens kritisch reflektiert: Ernährung, Wohnen, Schlafen, Kleidung, Konsum, Ehe, Kunst. In diesem Zusammenhang der Kritik an den negativen Auswirkungen der Zivilisation auf die Gesundheit ist auch von körperlicher Entartung und Rasseverschlechterung infolge der stark veränderten Lebensverhältnisse die Rede¹¹¹. Walter, dessen Werk über den Leib von 1900 und dessen während des Ersten Weltkriegs erschienenen Buch *Naturgemäßes Leben und die deutsche Kultur* nichts anderes als umfassende Auseinandersetzungen mit dieser Bewegung aus christlicher Sicht sind, schildert dieses Denken im Hinblick auf die gesundheitliche Beeinträchtigung unter anderem folgendermaßen: „Als solche Symptome der Degeneration werden angeführt: Rückgang in der Bevölkerungszunahme, geringere Neigung zur Übernahme körperlicher Arbeit, gesteigertes Bedürfnis nach verfeinerter Nahrung, geringere Widerstandskraft gegen Krankheit. Nicht selten jedoch begegnet man der Verwechslung von Entartung mit physischer Verelendung. Geburtenrückgang, Nachlassen der Stilltätigkeit usw. sind nicht eigentlich als Entartungserscheinungen, das heißt die Folgen einer Schädigung der Erbsubstanz, aufzufassen, sondern sind durch soziale und wirtschaftliche Verhältnisse bedingt“¹¹². Auch wenn die Urteile darüber, welches die entscheidenden Kriterien seien und ob die Entwicklung der letzten Jahrzehnte insgesamt eher optimistisch oder eher pessimistisch zu beurteilen sei, was zwischen den Vertretern der Naturheilkunde und des Sozialismus umstritten sei, sei es gemeinsame Überzeugung, dass es unter den europäischen Völkern „eine qualitative Verschlechterung des Menschenmaterials [gebe], die ihren prägnanten Ausdruck darin findet, dass fast die Hälfte aller männlichen Individuen nicht mehr wehrfähig, ein erheblicher Bruchteil der Frauen nicht mehr zum Stillungsgeschäft tauglich und mindestens der dritte Teil aller schulpflichtigen Kinder kränzlich ist“¹¹³. Derartige Äußerungen sind keine Belege für ein frühzeitiges Sympathisieren mit nationalsozialistischer Ideologie, sondern sind Ausdruck einer seit Jahrhundertende verbreiteten Angst vor der Degeneration der Bevölkerung

¹¹⁰ Einen umfassenden Einblick in die Lebensreformbewegung um die Jahrhundertwende bieten die beiden Dokumentationsbände der Darmstädter Ausstellung: Kai BUCHHOLZ u.a. (Hg.), *Die Lebensreform – Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, 2 Bde., Darmstadt 2001. Zur Theorie vgl. u.a. Eva BARLÖSIUS, *Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende*, Frankfurt/New York 1997. – Einen instruktiven Einblick in eine exemplarische Gruppierung bietet Roman KURZMEYER, *Viereck und Kosmos. Künstler, Lebensreformer, Okkultisten, Spiritisten in Amden 1901-1912*, Wien/New York 1999.

¹¹¹ Als ein Beispiel vgl. Franz KLEINSCHROD, *Bevölkerungspolitik und Lebensreform*, in: FASSBENDER (Hg.), *Des Deutschen Volkes Wille zum Leben* (wie Anm. 51) 183-203.

¹¹² WALTER, *Sozialhygiene* (wie Anm. 33) 9.

¹¹³ Ebd. 10 (der Relativsatz ist ein Zitat aus Grotjahn, *Soziale Hygiene und Entartungsproblem*).

und der vermeintlichen Notwendigkeit, dieser Entwicklung durch politische Maßnahmen (negative Eugenik) gegenzusteuern.

Die Lebensreformbewegung mit ihren verschiedenen Spielarten (darunter auch der von Walter bekämpfte „Monismus“, der in zahlreichen Vereinigungen organisiert war und publizistisch sehr präsent war) bot auch Gefühlsstrukturen, Mentalitäten und Ideen an, an die in den 1930er-Jahren die Nationalsozialisten anknüpften und die sie sich für ihre rassistischen, antisemitischen und antidemokratischen Zwecke nutzbar machten¹¹⁴. Dass diese Ideale und Impulse der vollkommen apolitischen Lebensreform vom Nationalsozialismus instrumentalisiert wurden, disqualifiziert aber weder diese Bewegung als Ganze, die eigentlich eine Spielart von Zivilisationskritik war und ihr oberstes Ziel in der Selbstreform des Einzelnen durch konsequente Lebensführung hatte¹¹⁵, noch ist diese Tatsache im Besonderen einem für ihre Anliegen offenen, aber keineswegs unkritischen Theologen wie Walter als persönliches Versagen vorzuwerfen.

V. Ein Nachspiel

Mit Datum vom 5. August 1946 (Eingangsstempel: 17. August 1946) schickte Franz Xaver Walter einen vierseitigen, handgeschriebenen Brief an den Rektor der Münchner Universität mit folgendem Wortlaut: „Vor etwa vier Jahren wurde mir seitens der Universitätskasse mitgeteilt, dass mein Berufsgehalt von 1800 RM auf 1000 RM herabgesetzt sei. Ein Grund für diese Maßnahme war nicht mitgeteilt, so dass ich nur vermuten kann, das sei eine nachträgliche ‚Strafe‘ dafür, dass ich in den ersten Jahren der Hitlerregierung ein großes Werk veröffentlicht hatte: ‚Die Euthanasie und die Heiligkeit des Lebens‘, in welchem die nach dem Ersten Weltkrieg von Medizinern und Rassehygienikern vielfach vertretene Forderung der schmerzlosen Tötung hoffnungslos Kranker und der so genannten ‚Geisttoten‘ (Irrsinnigen) vom Standpunkt der Ethik untersucht und abgelehnt wurde. Diese Forderung hatte sich ja die so genannte Rassenlehre Hitlers in vollem Umfange zu Eigen gemacht“¹¹⁶.

Der damalige Rektor gab diese Beschwerde, die auf die Rückgängigmachung des Abzugs am rechtmäßigen Gehalt zielte, an die für die Berechnung des Gehaltes zuständige Verwaltung weiter und erhielt die Auskunft, dass der Grund der Kürzung die Neufestsetzung der Gehälter 1925, 1927 und 1935 und nicht

¹¹⁴ Einen Nutzen erkannten die Nationalsozialisten vor allem im Gedanken der Gesundheitspflege, in der Ernährungslehre und in der Leitidee der Erhaltung bzw. Steigerung der Lebensstüchtigkeit. Innere Gegensätze bzw. Schwierigkeiten bestanden in der pazifistischen Grundhaltung, im Individualismus und dem Verbrüderungsideal der Lebensreformbewegung. Zur Gleichschaltung der lebensreformerischen Organisationen und Vereine vgl. Wolfgang R. GRABBE, Die Gleichschaltung der Lebensreformbewegung im Dritten Reich, in: BUCHHOLZ u.a. (Hg.), Die Lebensreform (wie Anm. 110) I, 541-545. Ferner im selben Band: Arno KLÖNNE, Eine deutsche Bewegung, politisch zweideutig (31 f.).

¹¹⁵ Vgl. BARLÖSIUS, Naturgemäße Lebensführung (wie Anm. 110) 194-196, 224.

¹¹⁶ 5. August 1946 Franz Walter an den Rektor der LMU. UAM E-II-3478.

Vorbehalte gegen die Person Walters gewesen seien und deshalb eine Korrektur nicht angezeigt sei¹¹⁷. Gleichwohl macht diese Bemerkung deutlich, wie Walter seine wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit in der Rückschau sah. Er drängte deshalb wenig später bei dem damaligen Dekan Joseph Pascher (1893-1979) auf eine Bestätigung der Fakultät für die amerikanische Militärregierung, dass er sich mit dem nationalsozialistischen System nicht eingelassen habe. Pascher bestätigte ihm, dass er „sich nach seinen Erkundigungen niemals nationalsozialistisch betätigt hat und dass seine Schriften dem Nationalsozialismus nicht nur völlig fern [stehen], sondern zum Teil Probleme, die den Nationalsozialismus brennend interessierten, in einem völlig antinazistischen Geiste behandeln. Dies gilt insbesondere von der so genannten Euthanasie“¹¹⁸. Im Entnazifizierungsbogen der Militärregierung findet sich lediglich der Eintrag, dass Walter seit 1936 Mitglied des Reichsluftschutzbundes gewesen war. An selbiger Stelle ist aber auch vermerkt, dass Walter durch den Ortsgruppenführer wegen angeblich zu geringen Beitrags zu den Sammlungen verwarnt wurde.

¹¹⁷ 26. Oktober 1946 Kurznachricht der Universitätskasse an Franz Walter. UAM E-II-3478.

¹¹⁸ 23. Dezember 1946 Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät (Joseph Pascher) an die Militärregierung in München. UAM E-II-3478.